



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

127 (16.3.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-82242](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-82242)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Harns.
für Theater, Kunst u. Feuilleton:
Dr. Friedrich Walter.
für den Lokalteil:
Ernst Müller.
für den literarischen Teil:
Karl Wolf.
Redaktionsrat und Verlag:
Dr. O. Haas'schen Buch-
druckerei, (alte Mannheimer
Anstalt).
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgervereins.)
Königlich in Mannheim.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2958.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich.
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post des. incl. Postaus-
schlag M. 2,80 pro Quartal.
Inzerate:
Die Colonne: Zeile 20 Pfg.
Die Meldezeile: Zeile 60 Pfg.
Einzel-Nummern 3 Pfg.
Doppel-Nummern 5 Pfg.

Nr. 127. (Abendblatt.)

Freitag, 16. März 1900.

(Telephon Nr. 218.)

Ernste und heitere Bilder aus der Reichstags-Sitzung.

Nach der Prostitution kommt gleich die Kunst, das ist die Ordnung im parlamentarischen A-b-c! Das Bild hat sich aber doch wesentlich geändert. Nachdem vorgestern die Sittlichkeitsfanatiker in Ausdrücken geschwätzt hatten, die die Damen von der Tribüne wegklickten; wurde gestern manch würdiges und manch würiges Wort für die Freiheit der Kunst gesprochen. Die Regierungsvertreter, die ihr Bündnis mit den Dunkelmännern zu verteidigen hatten, waren wahrhaftig nicht zu beneiden. Scharf aber treffend charakterisierte Abg. v. Wolmar: das berühmte

normale Sittlichkeitsgefühl.

diesen unwahren Begriff, worauf sich die Vorlage aufbaut:

Nun sagt man, der Richter wird das Rechte finden. Nach den gestrigen Leistungen der Herren Gröber und Koeren habe ich dazu keinerlei Vertrauen. Also fort mit den Raufschubbestimmungen! Nicht besser steht mit dem Einwand, das unverbundene Volksgefühl werde leicht erkennen, was schamlos ist. Ach du lieber Himmel! Denken Sie doch daran, daß in einem großen Teil Deutschlands das Zusammenleben der Bourgeoisie als nicht weniger denn als schimpflich und verächtlich beurteilt wird. Wo ist denn, als was das hier zur Sprache bringen, damals Ihre Anerkennung des unverbundenen Volksgefühls gewesen? Welche eigentümliche und verwirrende Vorstellungen über Sittlichkeit herrschen im Volk? Es gibt Gegenstände, wo der Verkehr der Geschlechter der denkbar freieste ist. Jedes irgendwie gewandte Knecht, Lebens- und Lustgefühl wirt sich sofort auf das Geschlechtliche, was in Worten, Späßen und Handlungen aller Art seinen Ausdruck findet. Die erste beste Kirmes bestätigt Ihnen das. Vor einigen Wochen war in München eine Gerichtsverhandlung. Drei Bauerntöchter aus dem Dachauermoos hatten sich damit vergnügt, einen Burtschen auf dem Felde gewaltsam auszuweihen und mit ihm Unfug aller Art zu treiben. Das Gericht hat befunden, das sei ein derber, ländlicher Ernstherr. (Große Heiterkeit.) In Stuttgart dagegen hat man sich schon über die nackten Knie der bayerischen Weibsbilder entrüstet, in anderen Gegenden über die ihre Kinder stützenden Schenkel, ja in der Oberpfalz ist den Schulmädchen verboten, Kleider ohne Kermel zu tragen, da der nackte Arm unsittlich sei. (Heiterkeit.) Als Gipfel der Sittlichkeit würdigen viele Kreise unseres Vaterlandes wahrscheinlich das, was die bekannte Sarenthalerin, welche die Sommerfräulein haben sah, in die Worte leitete: Do mächst i mit aber schoam, efo noded ins Woaßa einig' freign! (Große Heiterkeit.) Diese angeblich unverbundenen Leute des Volkes werden jedes nackte Bildwerk, und wenn es die allererhabensten, wichtigsten, liebsten wären, unter allen Umständen als etwas Unsittliches empfinden (sehr richtig), aus dem einfachen Grunde, weil sie so etwas nie gesehen haben (sehr gut!), weil ihre Augen gar nicht gewohnt sind, dergleichen Dinge sehen und derstehen zu können, und weil sie infolgedessen etwas ganz Anders sich dabei denken. Es ist gar nicht wahr, daß das Volk im Stände wäre, über die Kunst ein Urteil abzugeben. Dazu bedarf es des gebildeten und gekulturierten Gemüths. Wenn schon Leute von gesellschaftlicher Bildung so ganz ungläubliche Kunstfanatiker sein können (sehr wahr), welche ein Urteil verlangt man dann vom Volke? Ganz gewiß sind im Volke große Anlagen für die Künste vorhanden, und auch in einem nicht geringen Theil des Volkes ist auch das Sehnen vorhanden nach dem Schönen und Künstlerischen, aber erst muß es sozial gehoben und gebildet werden, um ein Kunstwerk abgeben zu können. Wer heute behauptet, das unverbundene Volksgefühl könne hier ein maßgebendes Urteil abgeben, der macht nur ganz leichtfertig eine Redensart oder der will seine eigene Kunstanschauung dem Volk unterlegen, um ihr so einen Hintergrund und größeren Nachdruck zu geben. (Sehr wahr!)

Feuilleton.

Sarah Bernhardt als Herzog von Reichstadt.

Die Pariser haben keine Zeit mehr, sich mit dem Brand des Théâtre Français zu beschäftigen. Ihre Aufmerksamkeit konzentriert sich nun auf die schon so lange und mit so großem Pomp angekündigte Premiere von Edmond Rostand's „Vigilon“ im Renaissance-Theater, die gestern Abend mit Sarah Bernhardt als Herzogin von Reichstadt stattfand. Die erste Vorstellung war ursprünglich für den 12. März angelegt. An diesem Tage spielten aber die Societäre der Comédie zum erstenmale im großen Opernhaus. Sarah Bernhardt hat deshalb die Probe auf heute verschoben. „Das Unglück, welches die Comédie Française betroffen hat“ — so schreibt die Künstlerin an die Pariser Blätter — „macht es mir zur Pflicht, ihr den Vortritt zu lassen. Ich will die Freunde der Comédie, welche auch zu jenen Edmond Rostand's zählen, nicht daran hindern, dem großen Hause ihre Sympathien zu beweisen. Andererseits will ich meine Premiere nicht auf Montag den 13. März verschieben, denn ich fürchte mich vor der Zahl 13.“ In den französischen Theaterkreisen herrschte große Spannung, und seit einer Woche derging kein Tag, an dem nicht ein oder das andere Pariser Blatt die Geschichte des Herzogs von Reichstadt erzählte, die Slangzeitungen von Schönbrunn und den Aufenhalt Napoleon's II. daselbst schilderte oder ein Interview mit dem Dichter oder der Tragödin veröffentlichte. Ueber die Handlung von „Vigilon“ war aber weder von Sarah noch von Rostand etwas herauszubringen. „Sie ist zu detailliert und voll von Nuancen, läßt sich daher schwer zusammenfassen“, das ist Alles, was Rostand ausplauderte. Sarah Bernhardt selbst wahrte das Geheimnis des Dichters und sprach nur von der Aus-

Der Abg. Müller: Meinungen, der in der zweiten Lesung noch fast allein gegen die Ungeheuerlichkeiten der lex Heinze ankämpfte, brachte wieder ein paar hübsche Bröcklein von dem bei, was unter dem jetzigen Recht schon möglich ist. Dahin gehört u. A.:

das unsittliche Corsett.

Die Bewegung geht ja schon nicht nur gegen die Produkte der Kunst, sondern auch gegen die Industrie. Sehen Sie dieses Plakat einer Corsettfabrik. Es mühte von einem Bahnhof entfernt werden. Soweit geht heute schon die Prädere. Ist dieser Auschnitt hinten, der lange nicht so tief ist wie bei einer Hofdame, unsittlich? Es kann offenbar nur die Ausbildung des Corsetts die unsittlichen Gefühle so aufgeregert haben. Da verbieten Sie doch nur den Verkauf von Corsetts in den Läden. (Lachen rechtlich.)

Je nun, wenn er als gesundheitschädlich verboten würde, das wäre jedenfalls eine verbienstvollere That der Gesetzgebung, als der Kampf wider die „sittengefährliche“ Kunst. Zur besonderen Belehrung des Herrn Koeren erzählte dann der Redner von der

Nota.

die mit ihrem Schwanz fogar — an der Peterskirche in Rom ein Unterkommen gefunden hat:

Herr Koeren fragt mich, was haben denn die verbündeten Regierungen mit dem Vatican zu thun? (v. Wolmar: Sehr viel Heiterkeit.) Gewiß, bei Militär- und Flottenvorlagen könnte man darüber sprechen, aber auch die Frage: Was hat der Vatican mit der deutschen Kunst zu thun? Und da sage ich, sehr viel! Reproduktionen der vatikanischen Kunstwerke bedürfen der Erlaubnis des Vatican's. Nun wissen Sie, daß nichts Herrn Koeren so zumider ist, als eine Leba mit dem Schwanz. (Heiterkeit.) Nun, an der Mittelthüre der Peterskirche, des Heiligsten der ganzen katholischen Welt, sehen Sie Christus mit den Aposteln, flankirt von Arabisten mit mythologischen Vorstellungen, darunter die Leba mit dem Schwanz! (Hört, hört! und Heiterkeit.) Wollen Sie das Original dort stehen lassen, Herr Koeren, wo täglich Hunderte von unreifen Klunnen vorbeigehen, die sich mit der Mythologie sehr gut auskennen und ganz genau wissen, was das ist, was sie sehen, aber die ersten künstlerischen Reproduktionen aus den Auslagen unserer Kunstläden entfernen? Wo bleibt da die Logik? Da muß ich sagen, die Herren in Rom, die von jeder ein großes Kunstverständnis hatten, sehen himmelhoch über den Herren vom Centrum. (Lebhafter Beifall.) Es scheint aber allmählich auch in der Centrumspresse zu tagen. (Lachen im Centrum.) Da heißt es in einem Artikel: „Sollen wir zur Inferiorität herabsinken? Soll die katholische Kunst an Marasmus dahinwelken? Soll man uns noch weiter eine mit Unfruchtbarkeit geplagte Rasse nennen? Was aber ist die tiefste Ursache unserer sogenannten Inferiorität? unsere Theilnahmlosigkeit — und hören Sie, Herr Koeren — und unser mangelndes Verständnis der fortschreitenden Literatur.“ (Große Heiterkeit und Beifall.)

Unsittliche Klein

zum Besten:

Haben wir eine solche Bestimmung noch notwendig? Haben wir nicht die Censur? Haben wir nicht den § 188 gegen improvisirte Schweinereien eines Darstellers? In allerjüngster Zeit wurde in einer sächsischen Stadt das Drama „Schuldig“ von Richard Wolf herbeigeholt, ein Stück, das der kunstfertigen Gemahlin des Herzogs von Weiningen gewidmet ist. Auf der „Jugend“ von Halbe strich der Censor die Stelle: „Küsse mich, küsse mich!“ Kennen Sie? Als du drauhen vor der Thür standest, um mich zu wecken, da hatte ich gedacht, das wäre so schön, wenn du hereinkämst.“ Der Censor strich einige Worte daraus. Nun lautete die Stelle: „Als du drauhen vor der Thür standest, da hatte ich gedacht, das wäre doch so schön, wenn —“ (Stürmische Heiterkeit.)

Höchst drastisch zeichnete dann der humorvolle Pfälzer Dr. Deinhard das Zukunftsbild des

Gendarmen mit dem grüßlich verletzten Schamgefühl:

Ich sage, wir erkliden eine große Gefahr in diesem Paragraphen, weil er juristisch nicht faßbar ist. Da kann der Staatsfretter sagen, was er will, es werden niemals diese gräßliche Verletzungen des Schamgefühls und ähnliche Sachen juristisch bestimmt, juristisch faßbar gemacht werden. Um Ihnen das klar darzustellen, will ich Ihnen erzählen, wie sich, nachdem das Gesetz in Kraft getreten sein soll, eine Scene etwa abspielen kann, in der das Gesetz zur Anwendung kommt. Wir wollen annehmen, daß in einer großen Stadt Deutschlands ein Kunstabende ist, der antike, mittelalterliche und auch andere Sachen ausstellt, natürlich um daran zu verdienen, um aber auch durch seine gute Auswahl die Menschen zu erfreuen. Der Gendarm, wenn er des Morgens durch die Straße geht, schaut auch gern in den Läden hinein und sieht nun, wollen wir einmal annehmen, zum ersten Mal die Figur von Schaper, den Apogomenos (antiker Ringkämpfer, der sich mit dem Schabeisen reinigt); ich nenne keine Götter, aber eine Figur, die durch wunderbare Feinheit, durch den Rhythmus ihrer Bewegungen, durch die Durchführung zum großen Kunstwerk wird ohne besondern geistigen Gehalt. Er sieht den Schaper. Nun fällt es ihm ja nach den Ausführungen des Staatsfretters leicht, die erste Bedingung zu erfüllen, nämlich zu erkennen, ob derselbe in ärgerlicher Weise beleidigt ist. Da finden sich dort einem Kunstladen, wenn man ein bisschen wartet, immer Leute, die durch ihre Anmerkungen über das, was darin ist, beweisen, daß hier in ärgerlicher Weise beleidigt ist. Das unterliegt keinem Zweifel, das gebe ich gern zu. Was aber viel schwieriger ist, das ist, wie jetzt der Gendarm dazu kommt, die zweite Bestimmung des Gesetzes zu erfüllen, nämlich zu erkennen, ob das Schamgefühl gräßlich verletzt ist. Der Gendarm hat bis dahin jedenfalls in seiner Funktion Verletzungen darüber erhalten, was es heißt, das Schamgefühl nur zu verletzen, das Schamgefühl motivirt zu verletzen oder das Schamgefühl gräßlich zu verletzen. (Heiterkeit.) Es muß gräßlich verletzt sein. Nun ist der Gendarm in der Kaserne mehr zu einem brauchbaren Werkstoff des Vaterlandes, zu einem Krieger ausgebildet worden, als daß er in der Kaserne gerade eine Verletzung, eine Erziehung genossen hätte, welche ihn besonders geeignet machen könnte, die Sozialpolitik des Schamgefühls zu pflegen. (Heiterkeit.) Der Gendarm muß das aber hier thun, er muß also ermitteln, ob etwa sein Schamgefühl gräßlich verletzt ist. Das thut er auch natürlicherweise am einfachsten dadurch, daß er sich verstellt, wie wäre es denn, wenn ich selbst so bestände wie der Uthlet (große Heiterkeit); denn daß er noch seiner ästhetischen Erziehung keinen Unterchied machen kann zwischen einem ausgezogenen Gendarm und einem nackten griechischen Uthleten, das ist ja ganz selbstverständlich. (Große Heiterkeit.) Der Gendarm erneuert also diese Vorstellung in sich und fängt da, er schämt sich. (Große Heiterkeit.) Ihm Heiterkeit scheint mir zu zeigen, daß Sie das noch nicht erlebt haben. Ich will es Ihnen kurz erzählen mit einem Bilde: Wie wenn im Früh Sommer die klaren Schatten der Nacht zurückweichen vor dem silbernen kommenden Tag, und allmählich das Licht dieselbe goldene Farbe annimmt, bis plötzlich über den See hege reiches Licht mit den rothgen Fingern erscheint und das rothe Licht sich verbreitet über Welt und Wald und Feld und Au und über Leben und Natur, so strahlt dann der Gendarm in dem rothgen Lichte, in dem er sich schämt. (Schallende Heiterkeit.) Jetzt sind also die beiden Bedingungen gegeben, die notwendig sind, daß der Gendarm die Sache vor den Richter bringe. Er nimmt also den unglücklichen Apogomenos am linken Fuß (Heiterkeit) und bringt ihn zum Richter. Der Richter ist ja nun natürlicherweise Strafrichter und kein Kunstrichter. Er hat in den nun oder zehn Semestern, die ihn die Vorschriften verurtheilen zu studiren (Heiterkeit), auch mancherlei gelernt, wo es steht, wenn man jemand einsperren soll und aus wie lange. Er hat aber seine Studien eben wesentlich darauf beschranken müssen und andere Sachen weniger viel treiben können. Er kommt also diesem Apogomenos gegenüber auch etwas in Verlegenheit. Der Gendarm

— Joseph König hat über seine Krankheit und den Aufenthalt an der Riviera folgendes erzählt: „Es hat mich diesmal stark gepackt, doch habe ich mir meine Krankheit nicht erst während meines Gastspielurlaubes, sondern schon früher geholt. Vor Weihnachten mußte ich nach Brunn fahren. Das Coupee war nicht geheizt, und ich habe arg gefroren. Damals, glaube ich, habe ich mir eine Erkältung zugezogen. Der Zufall brachte mich noch mit Leuten in näheren Contact, die an einer heftigen Influenza litten, und ich büßte bei meiner Empfänglichkeit für dergleichen Infectionen durch diesen Verkehr zu meiner Erkältung auch noch eine Influenza acquirirt haben. Dazu kamen große Anstrengungen, die Weihnachtsvorbereitungen und die Vorbereitungen für das Gastspiel. Am 2. Januar trat ich in Karlsruhe auf. Nach der Vorstellung begab ich mich sofort zu Bette. Dies thue ich fast immer bei Gastspielen, ich lege mir die größte Schonung auf, so daß ich mich auf Gastspielreisen eigentlich erhole. (V) Ich habe in Karlsruhe, Mannheim, Mainz, Jülich und Frankfurt a. M. gespielt. In Jülich mußte ich nach dem dritten Abend abfahren. Ich war zu unwohl und habe nun fünf Tage pausirt. Da bin ich im Bette gelegen und habe den ganzen Tag geschlafen. Meine Frau überraschte mich in Jülich. Sie war auf die Nachricht von meinem Unwohlsein dahingereist. Wir fuhren nach Frankfurt. Dort habe ich unter fürchterlichen Fieberzuständen den Hamlet gespielt. Nach dem ersten Act depeßirte ich meinem langjährigen Berliner Hausarzt Dr. Sperling, er möge sofort kommen. Am nächsten Morgen war er bereits an meinem Bette und constatirte eine Lungenentzündung. Professor Norden, Dr. Sperling und Dr. Strauß traten zu einem Consilium zusammen und diagnostisirten den absteigenden Verlauf einer Lungenentzündung. Die Ärzte erklärten, daß ich, als diese Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, noch gespielt haben müßte. Dies wird wohl in Jülich der Fall gewesen sein, denn da

Wohl ihm seine Empfindungen mit und dann denkt natürlicherweise der Richter, der Sendern hat recht, mir ginge es eigentlich gerade so. Der Richter schämt sich auch. (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, es gibt sehr merkwürdige Urtheile, und es mir eigentlich leid, wenn Sie da lachen; denn es fehlt uns — wie Ihnen dem armen Richter nicht zu nahe treten — irgend ein zukünftiges Ziel u. a. l., welches bestimmt, was das sei, was das Schamgefühl gründlich verleiht. (Sehr richtig! links und Heiterkeit.)

Das Alles steht sehr schmerzhaft aus. Im Grunde aber ist es doch höchst traurig, daß die Regierung dem deutschen Reichstage Gesetze vorlegt, die sich dermaßen ins Lächerliche ziehen lassen. Denn nicht auf die Spötter, auf die Gesetzgeber fällt der Fluch der Lächerlichkeit jurid. Ueber die zehn Gebote, dies Muster einer unzweideutigen und gemeinverständlichen Gesetzgebung, hat noch kein anständiger Mensch Witz zu machen auch nur versucht. Das sollten die frommen Herren doch einmal bedenken.

Die Rechte und das Centrum suchten der ihnen unbecommenen Debatte gewaltsam ein Ende zu machen. Dagegen griff die Linke zum Mittel äußerster Nothwehr, zur Obstruktion; sie beantragte über den Schlusssatz namentliche Abstimmung und verließ vorher den Saal. Der Antrag fiel, und das mit Recht.

Deutsches Reich

[] Berlin, 15. März. (Die Subjektmission) des Reichstags wird in der nächsten Woche die 7. Lotte vor- l. age noch nicht berathen. Die Mitglieder der Kommission, so wird uns mitgeteilt, sind wochenlang angestrengt thätig gewesen; auf ihren Schultern hat nicht nur die ganze Vorbereitung des Etats gelastet, sondern auch zu einem wesentlichen Theil die Weiterführung der Geschäfte in den Plenarberatungen, die in den letzten Monaten von dem größten Theil der Mitglieder des Reichstages beharrlich gemieden worden sind. In Folge dessen bedürfte die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder, nachdem namentlich der Etat zu Ende geführt worden, zunächst einer kurzen Erholung.

Frankreich.

p. Paris, 16. März.

Ein Westriechen

vor Rußland wurde der deutschen Politik vor Zeiten einmal vorgeworfen. Wehliches scheint die Pariser Presse jetzt mit Bezug auf England in Szene setzen zu wollen: Die Pariser Blätter verzeichnen mit sichtlich Genugthuung die Meldung, daß der Prinz von Wales, der „pariserische“ unter den Fürsten Europas, zur Ausfertigung kommen wird, von der „seiner Geschäfte und Pflichten“ ihn einen Augenblick fern halten zu sollen schien. Der „Gaulois“ gibt dem englischen Thronfolger in etwas sauerfühem Tone die Versicherung, er werde trotz allem Vorgefallenen in Paris hoch willkommen sein, und wenn der Prinz von Wales seinen Aufenthalt in Frankreich benutzen wollte, um das gute Einvernehmen wieder herzustellen, das durch die englische Presse während der Dreifachsaite getrübt worden war, so würde man ihm bei diesem Werte gern entgegenkommen. Der „Figaro“ bringt eine Karikatur von Herrn Paul: Engländer- freundschaft. Ein engl. Jüngling fragt, mit aufgeschlagener Karte seines Murray in der Hand, einen Schuttmann um Auskunft: Es ist die zweite Straße rechts, erklärt dieser, indem er nach der Richtung hinweist. An der Ecke vertraut ein Rationalist einem anderen entzweit sein Gesicht: Ist das eine Regierung? Ihre Agenten ertheilen England Informationen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 16. März 1890.

Zur Frage der Organisation der Volksschule in Mannheim.

VI.

Für die Wirksamkeit des Herrn Rödel, dem Verfasser der Denkschrift Dinge zu unterstellen, die Lehretze nach seiner wiederholten Erklärung in der Gesamtkonferenz der hiesigen Lehrerschaft weder gedocht noch viel weniger geschrieben hat, liefert der 7. Artikel ein treffliches Beispiel. Nach einer Skizze der Organisationsüber des Herrn Stadtschulraths führt Herr Rödel fort: „Wie poht zu diesem Bilde das Karlsruher Volksschulwesen? Mit der Idee die Schüler ohne Rücksicht auf das Vermögen und den Wunsch der Eltern von Seiten der Schule einem bestimmten Lehrgang zuzuführen, hat dasselbe aber auch rein gar nichts gemein“ u. s. w. Aus dieser Darstellung mag Jedermann den Schluß ziehen, Herr Dr. Seldinger behaupte in seiner Denkschrift, sein Organisationsvorschlag habe mit der Organisation des Karlsruher Volksschulwesens das gemein, daß hier wie dort die Schüler ohne Rücksicht auf das Vermögen und den Wunsch der Eltern von Seiten der Schule einem bestimmten Lehrgang zuzuführen werden. Nun ist aber genau das Gegenteil der Fall. Herr Dr. Seldinger bezeichnet ausdrücklich die Karlsruher Einrichtung als Gliederung nach äußeren Momenten,

war ich furchtbar elend und fast vom Fieber geplagt. Die Lungenentzündung war in wenigen Wochen behoben und ging in eine schwere Influenza über. Im Einvernehmen mit Hofrath Rothnagel, der mit den Ärzten in fortwährendem Hefwechsel stand und sich auch persönlich für die Verlängerung meines Urlaubes einsetzte, ging ich am 1. Februar an die Riviera. Hofrath Rothnagel empfahl mir Ospedaletti. Dort herrscht thalassisch italische Ruhe; es hat die geschickteste Lage an der ganzen Riviera, herrliche Spaziergänge, dabei allen Comfort, kurz man kann alle Freuden ruhigen Landens genießen. Dort habe ich mich auch wirklich bald sehr gekräftigt. Später kamen Ludwig Sanghofer und C. Kartheis; ich hatte also auch angenehme Gesellschaft. Hofrath Rothnagel hat mich zu meiner großen Freude in Ospedaletti besucht und mich genau untersucht. Ich habe ganz der Erholung und Ruhe gelebt; manchmal war ich auch in San Remo, Cap Martin und Nizza. Wiederholt war ich in Monte-Carlo, ohne mich jedoch etwa von dem Hazardspiele locken zu lassen. In La Turbie oberhalb Monte-Carlo ist ein einmal ein kleines Abenteuer passiert. Mit zwei Freunden, darunter dem Maler Müller, war ich dort. Müller setzte sich auf eine Anhöhe, zog sein Zigarettenbuch heraus und begann zu arbeiten. Da kam ein Offizier daher und sah sich wiederholt misstrauisch um. Er hielt uns für Spione, die das Fort und die Gegend zu erkunden wollten, was natürlich strenge verboten ist. Es gelang uns aber nach einigen Unterhandlungen, diesen Verdacht zu entkräften. Ich habe jedenfalls aus meiner Krankheit die Lehre gezogen, nie mehr den Winter-Urlaub zu Walspielen zu wenden.

— Ein neues Mittel gegen Tuberculose? Der „Revue des deux mondes“ zufolge haben in Paris die Doktoren Michel und

weil dort die Einwirkung in die einfache oder erweiterte Schul- abtheilung nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Eltern (Zahlung von Schulgeld) erfolgt, die für Mannheim vorgeschlagene Einrichtung dagegen als Gliederung nach inneren Momenten, weil hier die Einwirkung in die einfache oder erweiterte Schulabtheilung ausschließlich nach der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder erfolgt. Herr Dr. Seldinger verweist die Gliederung nach äußeren Momenten mit aller Bestimmtheit und verlangt für Mannheim die Gliederung nach inneren Momenten mit der Begründung: „Bei dem heutigen gesteigerten Wettbewerb der Kräfte ist es aber im Interesse des Fortkommens des Einzelnen sowohl, als der Hebung des Bildungsstandes der Gesamtheit dringend zu wünschen, daß jedes dazu befähigte Kind während seiner geistlichen Schulzeit zum Besuch der am Heimathort bestehenden erweiterten Schule unentgeltlich zugelassen wird.“ Altherbnd Hochachtung. Herr Kollege Rödel, vor einer derartigen Sorte von „objektiver“ Berichterstattung, sie ist ein würdiges Seitenstück zu dem bereits festgestellten Bericht der „Neuen Badischen Schulzeitung“ über die Ergebnisse der in Marienthal besondern Fähigkeitstklassen, in dem einfach ein Satz der als Quelle benutzten Mittheilung unterdrückt und dann frisch und led behauptet wurde, der Wunsch sei mißgünstig, während gerade in jener Mittheilung der Erfolg ausdrücklich festgestellt worden war. Wie unrichtig muß es um eine Sache bestellt sein, wenn man, um sie zu verteidigen, zu solchen Mitteln greifen muß!

Ihren Höhepunkt soll die Rödel'sche Gegenargumentation offenbar in dem erschienenen 7. Artikel erreichen, der von dem „Neben- schmetternden“ Flakto berichtet, welches das Prinzip des Reformvor- schlags in Zürich erlitten habe. Ehe wir darauf eingehen und noch etwas Weiteres aus Zürich berichten, möchten wir gegenüber dem Rödel'schen Worterschium zuvor nochmals in aller Kürze feststellen, daß die in der zweiten Denkschrift des Herrn Stadtschulraths erwähnten Sonderklassen in Basel, Zürich und Winterthur mit der für Mannheim vorgeschlagenen Einrichtung in zureichender Weise verglichen werden können. Und zwar ist das Uebereinstimmende darin zu er- blicken, daß hier wie dort solche Schülerkategorien, die in den höheren und umfassenderen Unterrichtsgang nicht die wünschenswerthen Erfolge erzielen würden, getrennt von den Altersgenossen in besonderen Unter- richtsgemeinschaften (Klassen) mit besonderen Lehrzielen und zwar mit gutem Erfolg unterrichtet werden. Das Zutreffende dieser Auffassung, die von Herrn Rödel wiederholt bestritten wurde, wird sich aus einer Darlegung des Schulverhältnisses in Zürich, die nachher in ihrem Wort- laut zur Mittheilung gelangt, klar ergeben. Doch nun zum Flakto in Zürich! Im November v. J. hatte der Vorstand des Schulwesens in Zürich ohne eingehendere Begründung die Frage angesetzt, ob es sich nicht empfehlen würde, in den Klassen IV—VI der Volksschule die schwächeren Schüler in besonderen Parallelabtheilungen nach einem einfacheren Lehrplan zu unterrichten. Der Lehrerkonvent und die Kreis- schulpfleger (Schulkommissionen der einzelnen Stadtbezirke) haben sich dem Vorschlag gegenüber ablehnend verhalten. Wehld? Herr Rödel führt einige Gründe an mit dem Zusatz, daß es fast die näm- lichen seien, die auch in Mannheim ins Feld geführt wurden. Woher diese merkwürdige Uebereinstimmung rührt, darüber kann wohl an besten Herr Rödel Auskunft geben. Wir sind indessen in der Lage, noch einige andere Momente anzuführen, die bei jener Beschlußfassung ins Gewicht fielen. Zunächst bestand die Anschauung beim Lehrerkonvent und den Kreisschulpfleger, es handle sich gleich um eine definitive und nicht bloß um eine versuchsweise Einföhrung der vorgeschlagenen Organisation. Sodann gibt es in Zürich — es ist kaum glaublich aber doch höchlich wahr — keine gemeinsamen Beratungen zwischen dem Vorstand des Schulwesens und dem Lehrerkonvent. Der Schul- vorstand war deshalb nicht in der Lage, den erhobenen Einwürfen gegenüber Stellung zu nehmen und über zweifelhafte Punkte Aus- kunft zu ertheilen. Wie notwendig aber ein mündlicher Berathungs- austausch zwischen dem Schulleiter und der Lehrerschaft bei solch wichtigen Fragen ist und wie auffallend er nicht, das zeigte sich in den im Oktober und November v. J. abgehaltenen Konferenzen des hiesigen Kollegiums, in denen die Organisationsfrage zwischen dem Leiter der Schule und den Mitgliedern des Kollegiums in lebendiger Wechselrede erörtert wurde. Erst in der am 1. Februar abgehaltenen Sitzung der Central-Schulpflege (Gesamtschulkommission), an welche die Angelegenheit nach ihrer Behandlung im Lehrerkonvent und in den Kreisschulpfleger gelangt, war dem Vorstand des Züricher Schulwesens die Möglichkeit gegeben, zu dem, was der Lehrerkonvent und die Kreisschulpfleger geltend gemacht hatten, Stellung zu nehmen und mangelfähige Auffätze zu ertheilen. Und was war der Erfolg? Es wurde auch nicht der Versuch einer prinzipiellen Opposition gemacht, weder seitens der Vertreter der Kreisschul- pfleger, noch seitens der Vertreter der Lehrerschaft, die als Mitglieder der Central-Schulpflege an der betreffenden Beratung und Abstimmung Theil nahmen. Vielmehr erklärte sich die Central-Schulpflege ein- stimmig damit einverstanden, mit den Kreisschulpfleger in Besuchen zu treten, damit womöglich schon auf Oftern h. J. einzelne Fähigkeitstklassen versuchsweise eingerichtet würden.

Wo nicht bei solchem Sachverhalt, namentlich bei der vorgelegten Stellungnahme der Central-Schulpflege das von Herrn Rödel verkündete „Neben-schmetternde“ Flakto des Prinzips in Zürich?

* Personalnachrichten. Verlegt wurde: Kaiser, Karl, Volkstribun beim Amt Heilbronn, zum Amt Mannheim. Gram- lich, Friedrich, Schuttmann beim Amt Mannheim, wird auf Ansuchen aus dem Staatspolytechnischen entlassen.

* Vertreter ehemaliger Angehöriger des 113. Regi- ments aus den Bezirken Lahr und Offenburg haben bei einer Ver- sammlung in Schutterzell beschloffen, jährlich einen Regimentstag abzuhalten. Der nächste findet im Mai in Dinglingen statt.

Henricourt ein neues Mittel gegen die Tuberculose gefunden. Dasselbe soll in dem unter hohem Druck gewonnenen Saft des Rindfleischs bestehen. Man thut gut daran, diese Nachricht vor- läufig mit großer Reserve aufzunehmen und eine weitere Be- rathung abzuwarten. Wie sich aus neueren Nachrichten ergibt, besteht die neue von Henricourt und Michel entdeckte Methode in der Verwendung des Saftes, welcher dem einer Pression aus- gesetzten rohen Ochsenfleisch entzogen wird. Die beiden Gelehrten setzten geräuchertes Muskelfleisch, welches zwei Stunden macerirt wurde, einem starken Druck aus. Dieses von Wasser durchdränkte Fleisch ist mit einer beträchtlichen Anzahl von analkyrischen Sub- stanzen, die in Hibern enthalten sind, gesättigt. Sie erlangten auf solche Weise einerseits den festen Theil, der aus Muskelfasern, die überwiegen ihres Saftes becaubt sind, gebildet ist, anderseits eine aus Muskelfasern gebildete Flüssigkeit in folgender Proportion: 2 Rilo Fleisch mit Zufug von einem Liter Wasser, was 1100 bis 1200 Kubikcentimeter Flüssigkeit gibt. Der Saft muß kalt genossen werden, denn der rohe Muskelfleisch ist lediglich das wir- kende Mittel; durch Wärme verliert das Muskelfleisch und sein Saft jegliche Wirksamkeit. Es handelt sich also weder um ein Serum noch um ein anderes Specificum gegen Tuberculose, son- dern, wie es scheint, um etwas Wehliches, wie das zur Ernährung von Reconvalescenten, schon längst verwendete „Beeftea“, welches auch nicht Anders ist, als durch Pressung gemommener Fleisch- saft. Das, womit die beiden französischen Forscher eine Augen- blicksensation hervorriefen, hat ganz und gar keinen Anspruch auf den Ehrennamen eines Mittels gegen Tuberculose, sondern geht offenbar nur darauf hinaus, dem Zustande der bei dieser Krank- heit bekanntlich besonders notwendigen guten Ernährung zu Hilfe zu kommen. Inwiefern dieses Ziel dadurch erreicht wird, müssen erst die diesbezüglichen eingehenderen Erfolge zeigen.

* Der Stenographenverein Stuttg. Zahren hier hielt vor- gestern Abend im Saale des Bellevue-Restlers einen öffentlichen Vor- tragabend ab, der sich eines guten Besuchs seitens der Mitglieder des Herren- und Damenvereins erfreute. Herr Hauptlehrer Dr. Kallens- bach sprach über „eine Wanderung durch die Schriftsysteme des Alter- thums bis zur Stenographie der Neuzeit“, indem er den Anwesenden einen durch Beispiele erläuterten Einblick in die Formen der egypti- schen, babylonischen und chinesischen und noch einigen anderen Schriftarten gewährte, alddann auf die griechischen und römischen Schnellschriften und deren Verhältnisse und zum Schluß kurz auf die moderne Stenographie einging. Dem mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Schilderungen wurde von den Erschienenen lebhafter Beifall gesendet. Alddann ließ der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Friedrich Stoll, einige interessante Aeußerungen über seine früheren stenographischen Erlebnisse im Verein folgen, die allgemeines Interesse erregten. Im letzten vierteljährlichen Vereins-Bericht waren wurden mit Beifall be- rührt: In der Abth. von 20 Silben in der Minute, Herr Chr. G. m. er, 1. Preis; bei 30 Silben Herr S. p. i. n. g. i. e. r., bei 120 Silben Herr Alfred Herz wagen, bei 200 Silben Herr Richard D. i. s. s. e. h. j. e. m. e. l. l. i. t. m. i. t. dem 1. Preis. (Bekanntlich Herr hatte erst 7 Monate zuvor den ersten Unterricht im Einzigssystem erhalten, was hiermit be- sonders hervorgehoben sei.)

* Kaiser-Panorama, C. 1. 14. Von den fernem Südwesten zu- rückgekehrt, benutzte man diese Woche zu einem Besuche der deutschen Reichsblätter. Wir kommen im Bahnhof in Bortum an und befinden uns sofort mitten im Reiche der „Boresteri“. Ein lebhaftes Bild, gerade wie zum Ergötzen geschaffen. Man könnte es auch ein lebendi- ges Kaleidostop nennen. Auf einer kleinen Rundreise bestiegen wir zunächst der Reuchthum, um eines seltenen Gemüthes theilhaftig zu werden. Denn Bortum zeigt sich aus der Vogelschau betrachtet, unend- lich ansprechender, als dies von der Ebene der Thal ist. Ein lebhaftes Treiben findet man am Uferstrande. Die ganze Scenerie erfährt durch die medere hunderte Babelaren, die fast ausnahmslos kante Fächeln tragen, eine abwechselungsreiche Unterbrechung. In Rorderny be- gegnen wir dem gleichen Leben und Treiben. Hier ist es besonders der schöne Fürstensaal des Ruchhauses, der unser Interesse hat. Weiter be- suchen wir noch Heigoland, Kurum, Wyl, Westerland und Söll, von denen besonders die letztere wieder manche Naturmerkwürdigkeiten enthält. Die bei den früheren Reisen, so zeigt sich auch bei dieser wieder Alles in unerreichter Klarheit und Naturtreue.

* Das 16. Stiftungsfest des Vereins der Mann- heimer Wirtze, welches am Dienstag Abend im großen Saale des Apollotheaters stattfand, nahm einen imposanten Verlauf. Der Verein hatte für diesen Abend das gesamte Künstlerpersonal und Orchester des Stadttheaters zu einer Separat-Aufführung ge- wonnen und die Kesselfeldern und das Casopstuck der die mächtigen Apollonräume bis auf den letzten Platz füllenden Festtheilnehmer be- wiesen den Künstlern, daß ihre stämmlichen Darbietungen Freude und Gesellen erwecken. Gegen 12 Uhr, nach beendeter Vorstellung, war der untere Zuschauerraum in einen mächtigen Tanzsaal umgewandelt und Hunderte von fröhlichen Tänzerinnen und Tänzern ergötzen sich beim Festball, bis das ausstehende Vorgenommen an die kommenden Tagespflichten erinnerte. Man kann dem Vereinsvorstande für das eigenartige, aber alleits befriedigende Arrangement des diesjährigen Stiftungsfestes die Anerkennung nicht versagen.

* Papa Weis und lex Heinge. Der auch in Mannheim be- kannte Mannheimer Kammer Geis hat gelegentlich einer Privat- feiere folgende Verse der lex Heinge gedichtet:

In Zukunft darf Niemand sagen,
Die nachts Wahrheit mehr zu sagen,
Denn die lex Heinge ist verstanden:
„Dah alles Nachts muß verschwinden!“

Die kleinen Kinder sind vor Alkam,
Dem Juchhauch bei Geburt verfallen,
Weil sie die Freiheit sich genommen
Und nach sind auf die Welt gekommen.

Drum hab' ich nur den Wunsch den frommen,
Ein Aurenbruch soll pöblich kommen,
Der in den Luxus mit sich riffe,
Die Heinge lex und dann — Gemiffe."

Hiesigen Zeilen wurde hüemischer Beifall gezollt.
* Die große Zunft-Zeisenfabrik in Rheinau- Steingelhof ist nunmehr soweit fertig gestellt, daß die Fabrication bereits Anfang März begonnen werden konnte.

Sammlung für die Buren.

Es gingen bei uns ein: Transport N. 8091.85. Von Kater- spielern der Restauration Noll, Schosingerstraße 109, mit dem Motto: „Seim Franzosch du werd gelebt — Da sim 4 Bure schawn viel wert — An a beim Leumpis uff em Witz — Do mach' dr Bur de höchste Schick — Drum denke mer beim Schilde gern — Nach an die Bure in dr Fern — Um mer verliert, der schilt zum Schdau — Sei's Beitrag in die Bureclaff.“ M. 10. — Zusammen M. 3101.85.

Zur Einigegemahme von Baden ist felds gerne bereit Die Exped. des „General-Anzeiger“ (Mannh. Journal.)

* Ein Ueberfall, vermutlich ein Raubact, wurde gestern Abend nach 9 Uhr an einem Herrn in der Nähe des L. Quadrates verübt. Der Unbekannte mißhandelte den Betroffenen mit einem Schlag- ringe derart, daß er krank darniederliegt. Die Polizei sahndet nach dem Thäter.

* Zu der Festnahme der Straßenräuber erfahren wir noch, daß die 4 Verhafteten der 19 Jahre alte Schmied Karl Jung h a n n s von hier, Tagelöhner Jacob K u c h e n m e i s t e r von hier, Max W i n t e r h a l t e r von Freiburg und Schmied Gotthard Maier von hier sind. Der Hauptschuldige ist Rudenmeister, welcher den Ueberfallenen zu Boden gerissen hatte. Der Ueberfallene ist der verheiratete Schneider Christoph M i c h e l. Es wurden ihm im Ganzen 66 \mathcal{A} geraubt.

Aus dem Großherzogthum.

KN. Oberkirch, 16. März. Das Projekt der Erbauung eines Elektrizitätswerkes hier ist ein Stück seiner Verwirklichung näher gerückt, indem zur Zeit Unterhandlungen mit verschiedenen Unter- nehmerfirmen (u. A. mit der Rheinischen Schuett-Beleuchtungs- und auch in Wärrn das West baute) eingeleitet sind. Die Verthiligung der Privaten wird dem Bernehmen nach auf 1800 Lampen geschätzt.

* Konstantz, 15. März. J. Heif, der flüchtige Buchhalter der Sparta-Solem wurde in Zürich verhaftet. Er hat nicht bei der Sparta, sondern als Verwalter zweier weltlicher Stiftungen (Wes- pach- und Schulfonds) gegen 2500 \mathcal{A} unterschlagen. Ob noch weitere Veruntreuungen vorliegen, wird die Untersuchung ergeben.

Walt, Hessen und Umgebung.

* Oppenheim, 15. März. An der Landstraße zöfischen Mer- heim und Dergheim wurde heute Morgen der 42jährige Handarbeiter Carl Ostermair aus Seelen (Bezirksamt Ruff) todt aufgefunden. Man vermuthet, daß der Mann während der kalten Nacht erfroren, oder doch ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende setzte.

* Frankfurt, 15. März. Heute Nacht wurde der 22jährige Keller Georg W e f f e r in der Lönchegasse in bewußtlosem Zu- stande von Postboten aufgefunden. Er blutete aus zahlreichen Stich- wunden im Gesicht, an den Armen und in der Brust. Wie der Ueber- fallene angab, war er mit mehreren Unbekannten in einer Wirthschaft in der Grubengasse gewesen, wo er frühlich geacht und bei dieser Gelegenheit einen Hundert-Markstein verschleudert ließ. Auf dem Heim- wege nach seiner in der Wustgasse gelegenen Wohnung wurde er nun überfallen und durch Messerstiche tödtlich zugerichtet. Als er bewußt

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Handelsregisterträge. Zum Handelsregister wurde eingetragen: 47131/32 1. Zum Ges. Reg. Bd. VII, O. 3. 40. Firma: Adolf Dirschhorn in Alsbach in Mannheim.

Erkenntlichmachung. Nr. 28514 L. Von den durch das Amtsblatt Drell 14/15 in Reich in württembergischen Kreisbezirk...

Turn-Verein (Gegründet 1846.) Unsere alljährlichen Turnveranstaltungen finden in der hiesigen Turnhalle statt.

Todes-Anzeige. Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Gatte, Vater und Onkel H. Schroff im Alter von 48 Jahren heute Morgen sanft dem Herrn entschlafen ist.

Heute Morgen wurde unser Herr Hyronimus Schroff nach kurzem Krankenlager durch einen sanften Tod erlöst. Wir betrauern in dem Verblichenen einen pflichttreuen, willigen Beamten, welcher sich stets die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu erwerben wusste.

Bekanntmachung. Nr. 1909. Die Anmeldung derjenigen Kinder, welche am Ockern dieses Jahres in die Bürger- und Lehrerschule einzutreten sollen, findet in der Zeit vom 12.-17. März l. J. statt.

Auk- und Brennholz-Versteigerung. Aus der Domänenverwaltungs-Abteilung werden im Gemeindefeld zu Sempertshaus (jetztmal von Donnerstag 8 Uhr an veräußert): 1 Dienstag, den 27. März d. J.

Gelegenheits-Kauf. Die von der Firma Gebrüder Labandier in hiesiger, geschmackvoller Ausstattung noch vorhandenen 40 elegante Radfahrer- u. Touristen-Anzüge.

Stille Vermittler für Haftpflicht-Versicherung gründl. Abrechen unter 'Gewinn' Nr. 46567 an die Cred. des. Plaz.

Nachruf. Nach kurzem Krankenlager verschied heute früh unser lieber Kollege Hyronimus Schroff im 48. Lebensjahre.

Akademische Vorträge. III. Cyklus. Dienstag, 20. März 1900, Abends 8 1/2 Uhr im Stadtparksaal: Erster Vortrag des Herrn Dr. K. Samwer.

Bekanntmachung. Die auf dem ehemaligen Kemmer'schen Anwesen Ecke der Kepler- und Kleinwallstraße dahier befindlichen Gebäude sollen abgebrochen und die Arbeitskräfte hierzu im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

James Labandier. Verkaufte ich in meinem Hause Lameystrasse 9, 3. Etage, täglich von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm.

Eisenhardt & Bender gegründet 1834. Thee-Import-Haus. Détail-Lager für Mannheim N 3, 9, Kunststrasse N 3, 9. Grösste Auswahl in China-, Ceylon- und Indischen Theesorten.

Schreibmaschinen. aller Systeme werden schnellstens repariert. Garantie für 10 Jahre. Hofmann & Co., Mannheim D 6, 6. Telephon Nr. 1734.

Bekanntmachung. Abhaltung von Jahrmärkten betr. Mittwoch, 21. März d. J. findet daher ein Krämermarkt (der sog. Viehmarkt) statt.

Frische Eier (vom Geflügelzüchterverein) empfiehlt billigst. Rhein. Consum-Gesellschaft, E. Lindner, G 2, 6 Marktplan.

„Special-Marko“ Zaren-Thee Bourbon-Vanille per Stange 10 Pfg. - 15 Pfg. - 20 Pfg. - 30 Pfg. - 40 Pfg. und 50 Pfg.

Die Pfälzer Genossenschaftsbank eingetr. Gen. m. beschr. Haftung. Raiffeisen'scher Organisation. Ludwigshafen a. Rh., Kaiser Wilhelmstr. Nr. 6a, II. St.

GUMMI-STEMPEL-FABRIK GRAVIR-ANSTALT A. Jander Mannheim P 2, 3a. ThUr- & Firmenschilder

Eine große Anzahl Tapeten-Reste gelangt zu und unter Einkaufspreisen zum Verlaufe. J. Godstetter O 4, 1.

Das Neubeziehen von Schirmen, sowie Reparaturen von Schirmen jeder Art sofort billigst. J. Rausch, B I, 2. Torfstreu (trockene Waare) mit hier einwirkenden Schiffe, hat billigst abzugeben. J. H. Koenigsfeld, H 9, 10, Marktplan. Getragene Kleider Schuhe und Strümpfe A. Rech, S I, 10.

Weltberühmt! Polardamen. Jeder lesen! Polardamen. Seit 25 Jahren bewährt als bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel. Henkel & Cie., Düsseldorf.